

BESPRECHUNGEN

des nun von seiner Enkelin aktualisierten / ergänzten Buches von Albert Praun „Soldat in der Telegraphen und Nachrichtentruppe“ (erschienen 1965 im Selbstverlag)...

... im SPIEGEL, Ausgabe 19/1967 (Seite 64):

Nachrichtentruppen

Letzter Glanz

Gestützt auf zwei SS-Offiziere, schlurfte am 13. August 1944 der Oberste Kriegsherr der Deutschen zur Lagebesprechung im Führerhauptquartier. Auf dem Weg wurde ihm der Generalleutnant Albert Praun vorgestellt, der gerade zum Chef des Heeresnachrichtenwesens ernannt worden war. Hitler herrschte ihn an: „In Ihrem jetzigen Bereich sind haarsträubende Zustände, bringen Sie das in Ordnung!“ Dann verschwand er in der „Lagebaracke“, in der vier Wochen zuvor die Bombe des Attentäters Graf Stauffenberg explodiert war.

„Das war und blieb das einzige Gespräch, das ich mit Adolf Hitler führte“, erinnert sich Albert Praun in seinen Memoiren, die er jetzt im Selbstverlag veröffentlicht hat.

Noch am Vortage hatte Generalleutnant Praun an der Invasionsfront in Frankreich die 277. Infanteriedivision geführt. In die „Wolfschanze“ wurde er befohlen, weil dort die Lage noch brezlicher war: Die Verbindung zu den Kriegsschauplätzen drohte zusammenzubrechen. Bei der Jagd nach den Verschwörern des 20. Juli war die Führungsspitze des Nachrichtenwesens der Wehrmacht nahezu vollzählig liquidiert worden.

General Erich Fellgiebel (Landserjargon: „Strippenpapst“), Schöpfer und Chef des seinerzeit weltbesten militärischen Nachrichtensystems, wurde noch am 20. Juli als einer der Hauptverschwörer verhaftet. Sein Stellvertreter Generalleutnant Thiele – als Ersatzmann berufen – konnte nur bis Anfang August die Stellung halten. Dann hatte die Gestapo herausgefunden, dass auch er und zahlreiche weitere Nachrichten-Offiziere zu den Verschwörern zählten.

Praun, der damals dienstälteste Nachrichtenmann der Wehrmacht war und den man auf eigenen Wunsch 1942 zur Infanterie an die Front kommandiert hatte, konnte sich seinen rund 200.000 Mann starken Nachrichten-Einheiten zunächst kaum widmen. Erst musste er in der Wolfschanze nach undichten Stellen fahnden. Schon seit langem drangen Interna aus Hitlers Runde innerhalb weniger Stunden an den alliierten Propagandasender Calais.

Der General fand das Leck in der Telefonzentrale der Wolfschanze. Dort hatten sich laxe Bräuche eingebürgert, so zum Beispiel „ein unübertrefflicher Kundendienst“ (Praun)

für prominente Gäste. War ein Feldmarschall oder ein Minister angekündigt, so wurde im Führerhauptquartier anhand einer sorgfältig geführten Kartei der Spezialwünsche ein gastlicher Empfang vorbereitet. Da sich nicht alle Lieblingsweine oder Leibspeisen ständig vorrätig halten ließen, mussten sie jeweils kurzfristig in Berlin bestellt werden. Praun: „Dafür wurde dann lang und breit offen mit der Reichskanzlei telefoniert.“ Für den General stand es von vornherein fest, dass dabei „illegale Verbindung über Funk oder Draht“ via Berlin und neutrales Ausland mit den Gegnern zustande kamen.

Bei den Recherchen in der Wolfschanze entdeckte Praun aber auch, dass der Verschwörer Fellgiebel seiner eigenen Perfektion zum Opfer gefallen war: Er hatte die Nachrichten-Verbindung der Wehrmacht – Funk, Fernsprecher und Fernschreiber – so engmaschig und einander überlagernd über deutsches und von Deutschen okkupiertes Gebiet gespannt, dass praktisch keine Störung eintreten konnte. Wurden Kabel durch Beschuss oder Sabotage zerstört, ließen sich sofort Ersatz-Verbindungen schalten.

Daher misslang die für den Staatsstreich entscheidende Aktion, das Führerhauptquartier nach dem Attentat von der Außenwelt zu isolieren. Die von dem Mitverschwörer Fellgiebel mit dieser Aufgabe betrauten Offiziere kannten sich nur unzulänglich mit den komplizierten Schaltungen aus, und das Stammpersonal war aus Furcht vor Verrat nicht eingeweiht worden.

Nachrichten-Experte Praun über diese Panne: „Hier hätte viel solider gearbeitet werden müssen, um den Zweck zu erfüllen.“

So blieben zahlreiche Leitungen intakt – darunter auch jene, über die Goebbels aus Berlin ein Gespräch mit dem schon totgesagten Hitler führte. Dieses Gespräch beseitigte bei dem damaligen Major Remer die Zweifel an seine Gehorsamspflicht und veranlasste ihn zur Aktion gegen die Verschwörer.

Der neue Nachrichten-Chef Praun kurbelte die Elektro-Industrie an und erreichte, dass die Produktionsziffern von Nachrichtengeräten im Herbst 1944 auf den höchsten Stand des Krieges kletterten.

Bei Informationsreisen an die Fronten erlebte der Nachrichten-General zwischen Herbst 1944 und Frühjahr 1945 die Paralyse der Führungsspitze in vielen Kommandozentralen mit. Sie waren noch schlimmer, als der alt gediente General es ohnehin erwartet hatte.

Als Bayer Praun beim Bayern Himmler auftauchte, witzelte der SS-Chef und damalige Befehlshaber der Oberrhein-Front: „Nun haben wir da einen Bayern, nun werden wir den Krieg gewinnen.“ Himmler residierte in einem Sonderzug, der bei Tribberg (Schwarzwald) in der Nähe eines bombensicheren Tunnels stand. Bei jedem Fliegeralarm wurden die Nachrichten-Kabel ausgestöpselt, und der Feldherr dampfte in den Tunnel. Praun: „Nach der Entwarnung kam er wieder heraus. In der Zwischenzeit war der Herr Oberbefehlshaber nicht zu erreichen.“

Bei der Heeresgruppe Nord begegnete Praun dem Feldmarschall Schörner, der den Spitznamen „Gendarm von Kurland“ keineswegs als kränkend empfand und emsig alle

Angehörigen von Stäben schurigelte, darunter auch den Nachrichtenfürher seiner Heeresgruppe, einen Generalleutnant Schrader.

Praun beschwerte sich bei Schörner: „Schrader ist einer unseres besten Nachrichtenfürher.“ Doch er Marschall beschied ihn: „Das weiß ich, aber wenn ich ihn schlecht behandle, funktioniert er noch besser.“

Im August 1944 stießen sowjetische Truppen westlich von Riga bis an die Ostsee vor und schnitten Schörners Landverbindungen nach Deutschland ab. Die Fernmeldeleitungen zwischen Riga und Rastenburg fielen aus, aber die Heeresgruppe Nord behielt dennoch einen Draht zum (300 Kilometer Luftlinie entfernten) Führerhauptquartier.

Fortan liefen Fernschreiben und Ferngespräche per Land- und Seekabel über die rund 4.500 Kilometer lange Strecke Rastenburg – Berlin – Hamburg – Dänemark – Oslo – Narvik – Petsamo – Rovaniemi – Helsinki – Reval – Riga in Schörners Hauptquartier.

Praun: „Die Sprachverständigung ... war zwar dünn, aber ausreichend; die Fernschreibverbindung sicher. Das war eine der Glanzleistungen der deutschen Nachrichtentruppe.“

Es war die letzte Glanzleistung von Prauns Soldaten. Bald darauf, am 8. Mai 1945, funkten sie aus Mürwick bei Flensburg, dem Refugium der Regierung Dönitz, den letzten Befehl des Zweiten Weltkrieges: den Kapitulationsbefehl an die noch kämpfenden Einheiten. Dann schalteten die Nachrichtentruppen ab.

Darüber, wie andere Deutsche damals abschalteten, wunderte sich der alte Soldat Praun in Mürwick. So notierte der General: „Gauleiter Lohse von Schleswig-Holstein bat um ein Unterseeboot, um sich damit für sechs Wochen auf den Meeresgrund zu legen. Bis dahin, meinte er, wäre alles vorbei.“

... in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 3. März 1967 (Seite 53):

Über die Nachrichtentruppe

Zunächst ist ein betrübliche Tatsache zu vermerken: Dieser Lebensbericht ist im Selbstverlag des Verfassers erschienen. Das zeugt gewiss nicht vom Unternehmensgeist der einschlägigen Verlage. Sie bieten zwar wie ihre Kollegen von Belletristik, Zeitgeschichte und Politik nicht selten Übersetzungen, bei denen sich der kritische Beurteiler fragt: Was soll das? Aber sie gehen offenbar doch an manchem einheimischen Manuskript vorüber, das als Buch vor eine breitere Öffentlichkeit gehörte. Bei dieser Autobiographie des letzten Chefs der Wehrmachtsnachrichtenverbindungen trifft das jedenfalls zu. Denn seine militärische Lebensbeschreibung ist zugleich die Entwicklungsgeschichte der deutschen Nachrichtentruppe, die aus den Telegraphenbataillonen hervorging. Zudem aber schildert sie den Werdegang all der hochwertigen Kommunikationsmittel, die heute für die neuzeitliche Heeres- und Truppenführung unentbehrlich sind. Praun hat ihn anschaulich geschildert. Die technische Seite dieser Entwicklung tritt dabei ebenso klar hervor wie die organisatorische und kriegsgeschichtliche. Außerdem sind die Erinnerungen Prauns eine Fundgrube militärischer Erfahrungen wie kritische Analysen. Sie können den Anspruch erheben, die Nachrichtentruppe auch jedem nahe zu bringen, der technisch und zeitgeschichtlich interessiert ist.

Die Nachrichtentruppe ist nicht nur die jüngste, sondern auch die eigenartigste aller neuzeitlichen Waffengattungen. Sie muss sogar als eine mehr geistige denn martialische Waffe angesprochen werden. Denn ihr Hauptsinn ist weniger der Kampf selbst als die Kommunikation unter den Kämpfenden, die Verbindung zwischen der Kampftruppe und der mittleren und oberen Führung. Sie setzt große technische Leistungsfähigkeit voraus. Die soldatische Leistung ihres besonderen Dienstes aber besteht vor allem darin, dass der Fluss der Nachrichten, der Rhythmus von Befehl und Meldung, unter allen Umständen aufrechterhalten oder neu improvisiert wird, auch in der Zone der Vernichtung.

Von dem eigentümlichen Esprit dieser neuen Waffengattung ist seit der Zeit kurz vor wie nach dem Ersten Weltkrieg eine ganze Reihe von Intelligenzen angezogen worden, übrigens meist Süddeutsche, wenigstens in der „Spitzenklasse“. Sie haben sich zunächst in diesem Metier bewährt, dann aber auch im Generalstab reüssiert. Es sei nur an den letzten stellvertretenden Chef des Wehrmachtsführungsstabes, General August Winter, oder an General Hepp erinnert, der heute Kommandierender General des II. Korps in Ulm ist, nachdem er Chef bei General Praun war. Dieser wieder war der letzte Chef der Wehrmachtsnachrichtenverbindungen im OKW als Nachfolger von General Thiele und General der Nachrichtentruppe Fellgiebel, die als Mitakteure des 20. Juli hingerichtet wurden. Praun klärt auch in seinem Erinnerungsbuch, warum die Leitungen aus dem Führerhauptquartier am 20. Juli 1944 nicht völlig abgeschaltet werden konnten.

Es gibt keine vielseitigere Waffengattung als die Nachrichtentruppe. Auch das wird im Bericht General Prauns zum unmittelbaren Erlebnis. Zum Fernsprecher kam der Funk. Der Funk brachte die Funkaufklärung, die tief ins gegnerische Hinterland reichte. So wird bereits Anfang 1915 von der Westfront berichtet: „Die einzig schnelle Nachrichtenquelle war der Eiffelturm, der täglich einen Kriegsbericht in Morsezeichen tastete. Mein Zugwachtmeister baute aus einer Rasierklinge und einem Bleistift und Fernhörer einen Detektorempfänger und lieferte den aufgenommenen französischen Text.“ Auch die so genannten Arendt-Geräte sind damals aufgekommen, das Mithören der Telefongespräche ermöglichend, die im gegenüberliegenden feindlichen Graben geführt wurden. Allerdings hatten die Franzosen bald auch ein ähnliches Gerät.

Aber nicht nur den Fernsprechverkehr hörte man gegenseitig mit, sondern erst recht den Funkverkehr. Das war seine Achillesferse. Chiffrieren und Dechiffrieren entwickelte sich zu einer raffinierten Technik, ja Kunst. Zur ausgezeichnet durchorganisierten deutschen Funkaufklärung, die tief in das feindliche Operationsgebiet hineinhorchte und oft die sicheren Nachrichten brachte – auf die aber Hitler nicht hörte –, trat die nicht minder tüchtige Funkabwehr. Sie kam sowohl der so genannten „Roten Kapelle“ wie dem Funkverkehr zwischen der Schweiz und Moskau auf die Spur. So unterstanden schließlich der Ag (Amtsgruppe) WNV (Wehrmachtnachrichtenverbindungen) im OKW: Generale zur besonderen Verwendung, die Kriegsfernmeldeabteilung, das Funkwesen (Fu), das Chiffrierwesen (Chi) und der Generalbevollmächtigte für technische Nachrichtenmittel (GBN). Von der obersten Nachrichtenführung wurde also besondere Vielseitigkeit, Kunst der Menschenführung und operatives Ingenium ebenso verlangt wie Improvisationsvermögen und Kontaktfreudigkeit, denn sie hatte auch mit der Reichspost zusammenzuarbeiten wie mit der Industrie – und deren Entwicklungen vorausschauend zu fördern. Für „Kommisshengste“ im Stil 08/15 war hier kein Platz.

Der lapidare Stil wie die Beherrschung der vielschichtigen Erlebnisse von 1913 bis 1945 zeugen von der Souveränität des Verfassers. Sie ist bei General Praun nach vielseitiger Bewährung im Nachrichtenwesen, unter anderem bei der Panzergruppe Guderians, vollends in hartem Fronteinsatz als Kommandeur von Infanterie-Divisionen ausgebildet worden. Dann rückt er selbst an die Spitze der WNV im OKW. Damals ist noch folgendes Meisterstück geglückt: „Als die Russen im Herbst 1944 westlich Riga die Landverbindung zur Heeresgruppe Kurland und damit die Drahtlinien Ostpreußen-Riga abschnitten, wurden Fernsprech- und Fernschreibverbindungen zwischen dem Oberkommando des Heeres in Ostpreußen und der Heeresgruppe auf folgende Weise hergestellt: Führerhauptquartier – Fernkabel Berlin-Hamburg-dänische Grenze-dänische Fernkabel nach Jütland, deutsche Seekabel Aalborg-Kristiansand, deutsche geträgerte Drehkreuzlinien über Nordnorwegen, Nordfinnland/Rovaniemi bis Helsinki-Reval, deutsche Drehkreuzachse nach Riga.“ Dazu Praun: „Die Sprecherverständigung über rund 4.500 Kilometer war zwar dünn, aber ausreichend, die Fernschreibverbindung sicher. Das war eine der Glanzleistungen der deutschen Nachrichtentruppe.“

Praun hat es auch verstanden, in seinem Erlebnisbericht zahlreiche Geschichten und Anekdoten einzuflechten. Seine Urteile über Personen sind manchmal hart, vielleicht sogar schroff, treffen aber sicher wie etwa eine Tagebuchnotiz vom 6. Dezember 1939 über einen Besuch beim damaligen Heeresgruppenkommando in Frankfurt: „Das verbissene Gesicht des Ia (1. Generalstabsoffizier) Vinzenz Müller passte zu der Betriebsamkeit, die nicht überzeugte“. Oder positiv am 29. Januar 1940 über General Fellgiebel, das „As“ der Nachrichtentruppe: „Fellgiebel fühlte sich als Chef des Heeresnachrichtenwesens und Abteilungschef im Generalstab seiner Sache sicher. Anders als der Chef der Feldtelegraphie 1914 war er vorausschauend durch General Halder in alle Absichten der Führung rechtzeitig eingeweiht worden, so dass er auf seinem Gebiet planen, Organisation, Technik und Einsatz erfolgreich vorbereiten konnte.“

Wie diese Proben zeigen, ist die Autobiographie Praun eine Fundgrube der Kriegsgeschichte in diesem Jahrhundert. Sie spiegelt auch „Glanz und Elend des Militärs“ in den ersten Jahren nach 1918 wie in der Zeit kurz vor und nach 1945. Die bitteren Feststellungen häufen sich, je mehr es auf das Ende mit Schrecken zugeht: Da musste auch Praun ohnmächtig miterleben, „dass der oberste Befehlshaber in allen seinen Befehlen gegen die einfachsten Führungsgrundsätze verstieß. Er schätzte den Feind so gering ein, wie es in seine utopischen Ansichten passte; die eigene Truppe aber beurteilte er nach der Kampfkraft, die sie zu Kriegsbeginn, aber nicht mehr im sechsten Kriegsjahr besaß.“ Nach dem 8. Mai 1945 hieß es nach anfänglichen Illusionen und Hoffnungen: Wehe den Besiegten. Auch da hat Praun kein Blatt vor den Mund genommen. Hatten das die Soldaten verdient, die redlich gedient hatten? Die der Nachrichtentruppe hatten zudem auch tatkräftig einen technischen Fortschritt gefördert, an dem heute alle Zeitgenossen partizipieren.